

Ein Buch über das wolgadeutsche Bildungswesen

Von Dr. Karl Cramer – Erlangen

Im vorigen Jahr ist in der Reihe der Veröffentlichungen des Slawischen Instituts an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin ein Buch von M. Woltner erschienen, das den Titel trägt: Das Wolgadeutsche Bildungswesen und die russische Schulpolitik (Teil I: Von der Begründung der Wolgakolonien bis zur Einführung des gesetzlichen Schulzwanges). Dieses Werk hat leider die Beachtung in unseren Kreisen noch nicht gefunden, die es verdient. Ich will dieses Versäumnis nachzuholen versuchen.

Die Wolgakolonien hatten bisher keinen Geschichtschreiber gefunden. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die Geschichte der Wolgakolonien zu schreiben, gewiß nicht. Aber die Männer, die solche Versuche unternahmen, haben es nebenbei getan, aus Liebhaberei, aus der Nötigung ihres Gewissens, das was sie wußten, nicht untergehen zu lassen, sondern auf die kommenden Geschlechter zu vererben. So ist alles, was bisher über die Wolgakolonien geschrieben worden ist, nur eine Sammlung von Erzählungen, Berichten, Dokumenten, Tatsachen. Weder ist das, was Bauer, ein Schulmeister voll Haß gegen seine Vorgesetzten, schreibt, noch das, was Beratz gesammelt hat, oder Bonwetsch zusammengestellt hat, noch das letzt erschienene Buch von König eine Geschichte zu nennen. Allen fehlt es an der wissenschaftlichen Methode, allem fehlt das quellenmäßige Forschen und kritische Sichten; alle wollen Prediger ihrer vorgefaßten Ideen sein, keiner will gehorsam auf den ehernen Gang des geschichtlichen Geschehens hinhören.

Woran liegt das? Hatten die Wolgakolonisten keinen Sinn für Geschichte? Nein, das wird man nicht behaupten können. Sie waren nur noch nicht so weit. Ihnen genügte es, daß sie von ihren Vätern her wie eine Mär die Kunde ihrer Herkunft, ihrer Wanderung, ihres harten Kampfes um das nackte Leben und dazu ihre täglichen Sorgen hatten. Sie waren darin so untergegangen, von all diesen Dingen so erfüllt, daß sie gar nicht daran dachten, es könne sich jemand für sie interessieren. Ihr Mutterland, Deutschland, war ihnen so unendlich fern gerückt, es hatte seine Kinder an der Wolga vollkommen vergessen und wachte ängstlich darüber, daß den russischen Volksfanatikern in den allzeit bereiten Hetzblättern Vom Schlage der „Nowoje Wremja“ keine Gelegenheit geboten werde zu sagen: „Deutschland unterhält Beziehungen zu den Deutschen im Innern Rußlands“. Und die Wolgakolonisten waren nicht darauf erpicht, von sich aus diesen Leuten der „schwarzen Hundert“ zu melden, daß bei ihnen noch in vollen Zügen deutsches Leben und Wesen sich entfaltet. So war es drüben und hüben ganz still um die Wolgakolonisten. Es war, als existierten sie gar nicht.

Nur ein russischer Professor machte sich die Mühe, in den Archiven der Regierung nach Nachrichten aus dem 18. Jahrhundert zu grasen, um die Frage zu klären, wie es dazu gekommen sei, daß mitten in Rußland etwa zwei Millionen deutscher Bauern lebten und schafften. Sein Werk (Aus der Geschichte der ausländischen Einwanderung nach Rußland im 18. Jahrhundert von Grigorij

Pisarewskij, Moskau 1909) ist das einzige in russischer Sprache erschienene Geschichtswerk über die Wolgakolonien.

Noch schlimmer ist es mit der Geschichtsschreibung in deutscher Sprache bestellt. Es gibt kaum ein Land oder Gebiet, das deutsche Reisende oder Forscher nicht bereist, von dem sie nicht umfangreiche, hervorragend durchgearbeitete Berichte veröffentlicht hätten. An die Wolga ist kein deutscher Gelehrter geschickt worden oder aus eigenem Antrieb gekommen. Dieses Wolgadeutschland war und blieb in Deutschland unbekannt.

Da machte sich ein Dichter auf, der seines Zeichens eigentlich Geograph ist und schon manches Land besehen und beschrieben hat, und ging an die Wolga. Nicht etwa, weil er dort Deutsche gesucht hätte. Nein, zufällig stieß er dort auf eine für Deutschland entschwundene und versunkene Welt. Und diesen, von ihm neu entdeckten Wolgadeutschen schrieb er ein Epos, ihr Epos: Volk auf dem Wege. So wurde Joseph Ponten der Dichter der Wolgadeutschen. Aber noch nicht ihr Geschichtsschreiber.

Alle Versuche, dieses Stück deutschen Lebens noch festzuhalten, ehe der satanische Vernichtungswille der Bolschewisten seinen letzten glimmenden Funken austritt, haben schließlich aber doch bewirkt, daß die deutsche Wissenschaft aufhorchte und eine Aufgabe sah, die sie noch in Angriff zu nehmen hatte. Daß es nicht die Institute der deutschen Volkskunde sind, sondern solche, die sich mit den slawischen Sprachen und der Geschichte ihrer Völker beschäftigen, deren Gewissen nun erwacht ist, das ist schließlich eine innere Angelegenheit der Wissenschaftszweige. Wir freuen uns der Tatsache, daß endlich das Erwachen gekommen ist und daß es diesmal ganz frei ist von jener uns im Innern verwundenden und bedrückenden Offenheit für die Lügen des Bolschewismus der bisherigen Veröffentlichungen.

So sind wir endlich bei dem Gegenstand angelangt, der uns beschäftigt, dem Buch von M. Woltner. Wer die Verfasserin ist, weiß ich nicht. Aus ihrem Buch geht hervor, daß sie die Möglichkeit hat, ihre geschichtliche Forschung ganz gründlich und berufsmäßig vorzunehmen. Sie findet darin auch die nötige Unterstützung von seiten der wissenschaftlichen Einrichtungen und Vertreter. Es sind also alle äußeren Vorbedingungen einer gedeihlichen Arbeit geschaffen. Eine ganz unheimliche Menge von einschlägiger Literatur, die einem gewöhnlichen Sterblichen nicht zugänglich ist, ist herbeigeschafft und durchgearbeitet worden.

Das genügt aber für eine Geschichtsschreibung noch lange nicht. Es gehört auch die geistige Kraft dazu, den Stoff zu bewältigen und zu ordnen. Auch das muß gesagt werden, daß M. Woltner hier in einer richtigen Weise vorgegangen ist. Sie hat sich als Aufgabe gesetzt, das wolgadeutsche Bildungswesen in seiner Entwicklung zu zeichnen. Wir haben heute in Deutschland keinen Zugang mehr zu den Archiven der Kolonieämter oder der russischen Regierung. Das erschwert die Arbeit ungemein. Wir sind also auf die wenigen gedruckten Arbeiten in russischer Sprache angewiesen. M. Woltner geht nun in der Weise vor, daß sie sagt, das deutsche Bildungswesen an der Wolga hängt nicht in der Luft, es ist fest verbunden

mit Rußlands Geschick und darum zu allen Zeiten von dem Wind abhängig gewesen, der von Petersburg her wehte. Man muß daher zuerst sich einen Hintergrund in der Geschichte des russischen Bildungswesens schaffen, dann hebt sich erst das alles recht ab, was die Bildung an der Wolga betrifft.

Aber auch dieses Unterfangen ist kein leichtes. Es gibt wenig Vorarbeiten, und diese sind nicht zuverlässig. Darum arbeitet Woltner so, daß sie je und je einen Zeitabschnitt aus den Regierungsverordnungen beschreibt und dann danach fragt, wie sich diese Verordnungen auf das Wolgagebiet ausgewirkt haben. So ist es ihr auf der einen Seite gelungen, eine lückenlose Übersicht über den schwankenden, oft willkürlichen Kurs der russischen Krone auf dem Gebiete der Volksbildung zu geben; auf der anderen Seite aber auch alle uns erhaltenen Nachrichten aus den Wolgakolonien selbst in diesen Rahmen einzuspannen und auf diese Weise ein klares Bild von der Geschichte des geistigen Lebens an der Wolga zu bieten.

Es ist eine wahre Freude, sich der Führung von M. Woltner anzuvertrauen. Ihre Schilderung ist immer begründet, ihr Urteil ist abwägend, gerecht und treffend. Und so kann ich nur im Namen aller derer, denen die Geschicke des deutschen Stammes an der Wolga am Herzen liegen, der Verfasserin den Dank für ihre ausgezeichnete Arbeit aussprechen. Ihr Buch gehört in ein jedes Wolgadeutsches Haus. Ihr Buch gehört aber auch in alle Stellen des Reiches, der Organisationen und besonders des VDA., die sich mit Volksdeutschen Fragen befassen. Uns Wolgakolonisten ist es liebe und traute Heimatgeschichte. Den Reichsstellen ist es Wegweiser zur rechten Volkspolitik.

Dieser uneingeschränkte Dank wäre nichtssagend, wenn er nicht die Mitarbeit an dem Thema der Verfasserin einschloße. So habe ich denn auch einige kritische Bemerkungen und Fragen an die Verfasserin zu richten.

Die eine betrifft die Gesamtdarstellung. M. Woltner stellt die russische Schulpolitik auf Grund offizieller Erlasse dar. Das ist die einzige sich ihr bietende Möglichkeit, an die Dinge heranzukommen. Nun weiß sie sicher so gut wie ich, daß es nach dem russischen Sprichwort zum Himmel hoch, zum Zaren weit ist. D. h., in Rußland wurde wohl befohlen, viel und nachdrücklich befohlen, aber wenig und das Wenige nachlässig ausgeführt. Ich will damit dieses sagen: man kann sich nicht allein auf Erlasse und Verordnungen berufen, wenn man eine Geschichte schreibt, man muß auch den breiten Strom des wirklichen Lebens in die Schilderung mit hineinnehmen. Erst dann ist das Bild vollkommen. Diese Schilderung des wirklichen Lebens vermisste ich bei Woltner.

Eine zweite Frage, die mir nicht klar wurde, ist die nach der „Instruktion der Erlauchten Kaiserlichen Tutel-Kanzlei für die in Kolonien sich niederlassenden Einwohner usw.“ (S. 20). Woltner belegt diese Instruktion nur durch den Hinweis auf das bolschewistische Buch von Schmidt. Sie übergeht aber völlig mit Stillschweigen das sogen. Kolonistengesetz, das alle Verhältnisse der Kolonisten an der Wolga regeln sollte. Zwar ist dieses Gesetz nur Verordnung, nicht Gesetz. Es bestimmt z. B., daß die Erbfolge auf den jüngsten Sohn komme. Dazu haben sich die Kolonisten

nie verstanden. Aber immerhin „Instruktion“ ist es doch geblieben. Es wäre sehr dankenswert, wenn Woltner das Wesen und die Wirkung dieses Gesetzes in ihre Untersuchung hineinziehen wollte, zumal ihr die volle Sammlung der russischen Gesetze zugänglich ist.

Bei Erwähnung von Namen und Personen gibt Woltner meist eine kurze Lebensbeschreibung und Charakteristik. Leider sagt sie nicht, woher sie ihr Wissen bezieht. Darf man ihr aufs Wort glauben?

Unter den Männern, die für die Geschichte der Wolgakolonien entscheidend waren, ist Feßler zu nennen. Die Ausführungen von Woltner über diese rätselhafte Gestalt haben manches aufgeklärt. Aber vieles bleibt noch im Dunkeln. Daß Feßler große Verdienste um die Wolgakolonien hat, ist unbestreitbar, welches Gebiet wir auch immer berühren. Man möchte gerne glauben, daß es aus einem großen und reinen Willen geboren ist, was er schafft. Und doch hat dieser Überläufer aus dem Katholizismus, Freimaurer, Freigeist, unruhig-ehrgeizige Sucher der Wahrheit so viel Fragwürdiges an sich, daß man ihm nicht gerecht zu werden vermag. Vielleicht kann die Verfasserin noch auf Grund seiner ungarischen Geschichte uns ein befriedigendes Bild von ihm entwerfen, das ihn glaubhaft macht, ohne daß man den Rest der Verachtung behält, die er erwecken muß.

Ich kann diesen Hinweis nicht schließen, ohne einen Dank des Pastorenstandes der Verfasserin ausgesprochen zu haben. Es ist immer wieder versucht worden, durch häßliche, gehässige Angriffe gegen die Geistlichkeit den Anschein zu erwecken, als wären sie der Hemmschuh der Volksbildung in den Kolonien gewesen, als hätten sie nichts getan, um die Wolgakolonien geistig zu heben. Die ruhige und sachliche Darstellung von Woltner macht diesen Anwürfen ein für allemal — wenigstens unter Menschen guten Willens — ein Ende. Sie muß immer wieder, Kapitel für Kapitel, die Feststellung treffen, daß alle Volksbildung in den Wolgakolonien von der Kirche ausgeht.

Es unterläuft dabei ein Versehen. Sie unterscheidet eine kirchliche Gemeindeschule und eine Kirchenschule. Im Wort mag es einen Unterschied geben, in der Sache nicht. Die „Gemeinde“ hatte zwar zweierlei Funktionen, einmal als politische, das anderemal als kirchliche Größe, ihrem Bestande nach war sie nicht zu scheiden und zu unterscheiden. Von Anfang an war sie für die Schule, ihre Schule, als Kirchengemeinde verantwortlich und zuständig. Insofern könnte man auch sagen, daß in den Wolgakolonien von Anfang an Schulzwang bestanden hat. Zwar ist er durch die russische Gesetzgebung erst 1840 legalisiert — wie Gesetze ja immer erst echte Gesetze sind, wenn sie bereits bestehende Zustände normieren —, grundsätzlich hat ihn die Kirche Luthers von Anfang an gefordert und durchgesetzt, und die römisch-katholische Kirche legte Wert darauf, dem nicht nachzustehen.

Von großem Wert ist die klare Linienführung in der Darstellung von Woltner auch insofern, als sie den Unterschied in den gesetzlich-rechtlichen Verhältnissen an der Wolga und im übrigen Süden fest, stellt, wo es auch deutsche Kolonien gab. Nirgends lag die harte Faust des Russifizierungswillens so schwer auf dem zarten

Gewächs der Lehrerausbildung wie an der Wolga. Weiß man darum, so wird man auch viel gerechter gegenüber den Wolgakolonisten sein können.

Die vielen Hinweise auf die Vertreter der Kirche die Woltner in ihrer Arbeit machen muß, verhelfen dazu, daß auch die Geschichte der Kirche eine Aufhellung durch die vorliegende Arbeit erfährt. Die verschiedenen Nachrichten sind freilich auch sehr kritisch zu behandeln. Es steht noch gar nicht fest, ob der Einfluß Herrnhuts und der Schweiz so groß war, wie es dem erscheinen will, der zunächst nur Stimmen aus diesem Lager zu hören bekommt: sie haben halt lauter reden können oder hatten einzelne Vertreter von besonders großer Tüchtigkeit. An dem gut-lutherischen Charakter des evangelischen Teiles haben sie nichts geändert, wie ja das Gesamtgepräge der Wolgakolonien lutherisch in ganz ausgesprochenem Sinn war. Es wäre eine lohnende Aufgabe, diesem Charakter der deutschen Siedlungen nachzugehen. Die Lutheraner haben bis heute noch keinen Geschichtsschreiber gesunden, der das gesehen hätte. —

Das vorliegende Buch nennt sich Teil I. Das ist ein Hinweis darauf, daß M. Woltner noch weiter an der Arbeit ist. Wir freuen uns auf die Fortsetzung und wünschen ihr nicht nur Erfolg in ihren Studien, sondern auch in der heute so furchtbar erschwerten Drucklegung, für die kaum Mittel aufzubringen sind. Hier hat der VRD. eine Aufgabe!

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. 1 vom Januar 1939, S. 18-20.